

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 19 (1936)
Heft: 15

Artikel: Nachruf auf den deutschen Idealismus
Autor: Hartwig, Theodor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408719>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

das Irrationale je und je immer wieder durchsetzen wird; und das Gefühl wird sich — neben der Vernunft und unter den Fittichen der Vernunft — um so kraftvoller, um so edler und schöner entwickeln können, als es sich offen und ehrlich mit der Vernunft, offen und ehrlich auch mit Philosophie und Wissenschaft auseinandergesetzt haben wird; das Gefühl wird sich nicht mehr in philosophische Dunkelkammern verkriechen und nicht mehr philosophische Begriffe schänden müssen, es wird auch nicht mehr offenkundige Wahrheiten niederhalten und wissenschaftliche Bestrebungen einengen müssen, wie das heute das Christentum tut. Das Gefühlsleben wird sogar erst jetzt seine schönsten Blüten hervorbringen können. Warum? Weil es jetzt autochthon und wurzelecht aus der Realität selbst herauswächst und der Wahrheitsfrage — und das ist das Entscheidende — nicht mehr feige und ängstlich ausweicht, sondern ihr offen und klar und ehrlich ins helle Auge sehen darf.

Nachruf auf den deutschen Idealismus.

Die in Paris erscheinende «Sozialistische Warte» (11. Jahrgang des ISK) berichtet unter obigem Titel über einen Vortrag, den Ludwig Marcuse in einer Versammlung des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller in Paris gehalten hat. Es war nicht nur «eine vernichtende Abrechnung mit einem in Schande Verstorbenen, wie die meisten der vielen Zuhörer erwartet hatten». Vielmehr zog M. die Konsequenzen aus seinen eigenen Lebenserfahrungen. Als «deutscher Idealist» überdauerte M. Krieg und Revolution. Er, der im vornehmen Tiergartenviertel in Berlin aufgewachsen war, entdeckte erst als Dreissigjähriger das sogenannte «reale» Leben, nachdem die Inflation sein Vermögen dahinraffte so dass er genötigt war, sich nach Broterwerb umzusehen. Er hörte deshalb nicht auf, Idealist zu sein, nur unterscheidet er heute zwischen dem sogenannten «deutschen Idealismus», der seit mindestens neunzig Jahren in Verwesung war und dem Idealismus eines Kant, eines Schiller und Wilhelm von Humboldt, die einst des Glaubens waren und sein konnten, die hehren Menschheitsziele, die ihre Gedankenarbeit ihnen erschlossen hatte, durch ihre Schriften verwirklichen zu helfen. Als einzigen und wahren Erben dieses echten deutschen Idealismus betrachtet M. nun Karl Marx, der erkannt hatte, dass das ideelle Gedankengebäude der Humanitätskundler einer realen Macht bedürfe und der zur Heranbildung einer solchen realen Macht sein System schuf.

Zu der gleichen Erkenntnis wie M. dürften heute wohl auch andere deutsche Idealisten gelangt sein, die es bisher ängstlich vermieden hatten, sich mit dem «garstigen Lied» der Politik zu befassen und nun zu ihrem Leidwesen erkennen müssen, dass man der Politik auf keinen Fall enttrinnen kann. Die Reaktionen haben dies viel rascher begriffen; ihr politischer Aktivismus bestand eben darin, gegen alle fortschrittliche Politik unter dem Schlachtruf «Entpolitisierung» zu kämpfen. Zu diesen Reaktionen gehörte vor allem die «unpolitische» Kirche, die sich heute in Deutschland heftig gegen ihre eigene Entpolitisierung wehrt.

Die Kirche hatte, nicht erst seit Karl Marx, erkannt, dass im Idealismus revolutionäre Elemente enthalten sind und darum führte und führt sie, obwohl sie sich selbst zu einer Art weltanschaulichen Idealismus bekennt, einen Kampf gegen jenen Idealismus, der schliesslich, wie eben bei Karl Marx zu sehr realen Konsequenzen führen musste. Das sagt sie natürlich nicht so offen heraus und so haben sich denn manche «unpolitischen» Vertreter des Idealismus gefunden, die gegen die «ungerechten» Angriffe der Kirche protestierten. Und diese Tatsache möge als Ergänzung zum «Nachruf auf den deutschen Idealismus» der Vergessenheit entrissen werden.

Es ist noch nicht so lange her und doch dünkt es uns heute wie ein Gebilde «aus der Ferne längst vergangener Zeiten».

Im Jahre 1931 erschien eine Abhandlung von Eduard Spranger «Der Kampf gegen den Idealismus» als Sonderdruck aus den Sitzungsberichten der preussischen Akademie der Wissenschaft (Phil.-Hist. Klasse, XVII). Wer die Einstellung des Verfassers kennt, wird wissen, dass es sich nicht etwa um eine Streitschrift für materialistisches Denken gegen die Uebergriffe des philosophischen oder spekulativen Idealismus handelt. Spranger ist ja selbst ein Vertreter jenes spezifisch deutschen Idealismus, der seine Blütezeit in der Epoche des Humanismus erlebt hat, als sich das deutsche Bürgertum noch den Luxus eines geistigen Liberalismus gestatten konnte. Damals gab es auch noch ein gutbürgerliches Freidenkertum, geboren aus der Ueberzeugung, dass Bildung allein schon dazu verpflichtet, gegen kirchliche Dogmen Stellung zu nehmen.

Es war die Zeit eines freimaurerischen Freidenkertums in dessen Mittelpunkt der Toleranzgedanke stand, nach dem Muster des weisen «Nathan» von Lessing. Die Religion durfte höchstens noch symbolisch verstanden werden, etwa wie in Goethes «Faust». Diese Zeiten waren schon 1931 endgültig vorbei und man darf also nicht erwarten, dass Spranger auch nur mit einer leisen Andeutung verrät, wie er es persönlich «mit der Religion hält». Er ist sozusagen «wissenschaftlich neutral».

Immerhin gibt er freimütig zu: «Wer Geschichte macht, macht auch Geschichtsauffassung». Und er empfindet es schmerzlich, dass die neuere protestantische Theologie sich scharf gegen idealistische Gedankengänge abzugrenzen sucht, statt in treuer Waffenbruderschaft die materialistische Welle abzumägen zu helfen. Diese Theologie, die vor einigen Jahrzehnten beinahe freireligiös eingestellt war, beginnt dogmatisch zu werden; sie zeigt sozusagen katholische Tendenzen und wehrt sich gegen idealistische Ueberreste im Gefüge des protestantischen Lehrgebäudes mit der gleichen Heftigkeit, wie einst der Katholizismus sich gegen den Modernismus gewehrt hat.

Auch der Protestantismus kann eben nicht unberührt bleiben von der Wirtschafts- und Kulturkrise der Gegenwart. Seelische Erschütterungen führen zum Zweifel und aus dem Zweifel — sofern er nicht überhaupt zum Abfall führt — wird, um ihn zu bannen, das Dogma geboren. Diese psychologische Wahrheit ist eigentlich schon in Tertullians Satz «Credo, quia absurdum est» enthalten. Derartige Erwägungen liegen Spranger fern; er beobachtet sehr scharf die Bahnen der neueren protestantischen Theologie, aber er findet deren Bewegungsgesetz nicht, weil er als Vertreter einer rein idealistischen Geschichtsauffassung glaubt, dass sich der Kampf der Geister unabhängig vom politischen Geschehen abspielt. Immerhin erkennt er, dass etwas «sehr Eigenartiges geschehen» ist, wenn er es auch nicht zu deuten weiss: «Unter den grossen geistigen Umschichtungen, die sich vor unseren Augen vollziehen, ist keine so merkwürdig und von so grosser Tragweite wie der immer entschiedener hervortretende Versuch, den sogenannten deutschen Idealismus aus der Linie der christlichen Entwicklung hinauszudeuten».

Ueber die «grosse Tragweite» der angeführten Erscheinung kann man natürlich verschiedener Meinung sein, aber «merkwürdig» ist sie nicht; man muss sie nur in den richtigen historischen Zusammenhang bringen. Wenn schon nicht mit der Entmachtung der orthodoxen Kirche in Russland, so doch mit der päpstlichen Enzyklika «Lux veritatis», die sich u. a. auch mit den Einwendungen der Protestanten gegen die Marienverehrung befasst hat und die Protestanten zu veranlassen suchte, die Jungfrau Maria als Fürsprecherin beim göttlichen Erlöser anzurufen. Das bedeutete nichts anderes als eine Aufforderung, um den verlorenen protestantischen Sohn wieder zur Rückkehr in den Schoss der alleinseligmachenden Kirche zu bewegen. In einer Zeit der sinkenden klerikalen Profitrate ruft der Papst auf zur Rationalisierung des Glaubensbetriebes.

Von hier aus gesehen, gewinnt der «Kampf gegen den Idealismus» Sinn und Bedeutung, und nun werden wir auch die Argumente besser würdigen können, die der Protestantismus anführt, um seine einstige Verwandtschaft mit dem deutschen Idealismus zu verleugnen. Welcher Art sind diese Argumente? Spranger beruft sich hauptsächlich auf drei Gewährsmänner, aus deren Schriften er zitiert:

1. Helmut Groos, der übrigens nicht von Beruf Theologe ist. Er hat ein umfangreiches Buch «Der deutsche Idealismus und das Christentum» geschrieben. Er unterscheidet im Idealismus drei Formen: den eigentlichen Idealismus, den Realismus (?) und den spekulativen Idealismus. Zum Realismus zählt er ausser Herder, Goethe, Schelling, Schleiermacher auch Leibniz und Hegel und meint: «Dem eigentlichen Idealismus steht die Natur im Gegensatz zu Gott, im Realismus sind Gott und Natur eine Einheit, im spekulativen Idealismus wird die Natur eine Erscheinung Gottes, sie ist nicht Gott, steht aber auch nicht im Gegensatz zu ihm».

Mit andern Worten: «Das für den Christen Wesentliche liegt in den Begriffen Gott, Christus, Geschichte; für den Idealisten in Welt, Mensch, Ewigkeit... Mit dieser Grundeinstellung hängt es zusammen, dass es für den Idealismus kein eigentlich Böses, keine Sünde gibt, wenn er sich auch gelegentlich einer ähnlich klingenden Terminologie bedient. Er kennt keine Offenbarung im christlichen Sinne, keine Eschatologie (Lehre von den letzten Dingen), keine Auferstehung».

Somit «schliessen sich Christentum und deutscher Idealismus vollkommen aus». Der deutsche Idealismus «hat alle christlichen Elemente ausgestossen und nur noch den Namen zurückbehalten».

2. Das vierbändige Werk des Theologen Wilhelm Lütgert «Die Religion des deutschen Idealismus und ihr Ende» sucht die Sache anders anzupacken. Da es eine Menge Idealismen gibt, sogar innerhalb des sogenannten deutschen Idealismus, so betrachtet Lütgert diesen zum Unterschied von Groos historisch; allerdings forscht er nicht nach den sozialen Triebkräften, die sich in den geistigen Wandlungen auswirken. Immerhin ist seine Feststellung, dass «jede geistige Bewegung ihren Todeskeim in sich trägt», von grosser Tragweite für die Geschichte des Christentums selbst, wie Spranger an dieser Stelle richtig hervorhebt. Warum sollte auch der geistige Umlagerungsprozess gerade vor dem Christentum halt machen, welches sich im Laufe der Jahrhunderte — trotz aller dogmatischen Versteifung — gewandelt hat.

Nach Lütgert ist nun der deutsche Idealismus nicht aus der Reformation hervorgegangen, sondern aus der Mystik, Renaissance und Aufklärung. Als Nebenströmung gilt ihm die «Erweckungsbewegung», zu der Hamann, Jacobi, Baader, Lavater, Jung-Stilling, Matthias Claudius gehören. Beide Linien werden dann in der «mystischen Religion» von Schleiermacher, Novalis, Schelling und Fichte zusammengeführt.

Am Idealismus hat Lütgert zunächst auszusetzen, dass er «das persönlich-lebendige Verhältnis zwischen Gott und dem Christenmenschen durch kahle Vernunftbegriffe ersetzt» hat. Das hatte übrigens schon Hamann über Kant gesagt: «Er spricht von der Vernunft, als wäre sie ein Wesen, und von Gott, als wäre er ein Begriff».

Doch der Hauptvorwurf, den Lütgert gegen den Idealismus erhebt, bezieht sich auf dessen Mitarbeit an der «Zerstörung der kirchlichen Gesinnung und des Kirchenbesuches». Das ist des Pudels Kern. Die Kirchenfeindlichkeit des deutschen Idealismus ist der protestantischen

Theologie unangenehm. Und darum macht Lütgert den Idealismus zum Sündenbock für den Niedergang des religiösen Empfindens in der Gegenwart: «Der Grund der Krisis liegt im deutschen Idealismus».

Dass die Kirche selbst durch ihre politische Betätigung und ihre Bündnisse mit politischen Parteien religionszersetzend wirkt, das sieht Lütgert nicht, d. h. das will er nicht sehen. Noch deutlicher kommt dieser Verdrängungswille bei dem dritten Vertreter der protestantischen Theologie zum Ausdruck, den Spranger zitiert.

3. Emil Brunner hat schon in seiner Habilitationsvorlesung über «die Grenzen der Humanität» (1922) jede Religionsphilosophie abgelehnt, denn wie sollte diese «der Religion, deren Angelpunkte Schuld und Vergebung, Sündenfall und Erlösungstat Gottes heissen», gerecht werden. Später hat er selbst eine «Religionsphilosophie evangelischer Theologie» geschrieben, allerdings eine Philosophie, die sich — wie Karl Barth («Die Theologie und der heutige Mensch») zugibt — «dem Zugriff der Menschen entzieht», indem sie die Glaubenswahrheit einfach unkritisch voraussetzt.

Hier verläuft zweifellos der Trennungsstrich zwischen dem protestantischen Offenbarungsglauben und dem idealistischen Vernunftglauben, worüber selbst der «theologische Paganini» Schleiermacher nicht hinwegtäuschen konnte. Bekenntnis oder Erkenntnis, das ist die Frage. Erkenntnis ist nur als jeweilige Annäherung an ein Wissen um Welt und Leben zu verstehen, Bekenntnis aber will den Besitz der absoluten Wahrheit vortäuschen, das «Wissen von Gott als Mitteilung von Gott».

Trotz alledem versucht Spranger eine Brücke zu schlagen; mit richtigem Instinkt wittert er, dass die beiden feindlichen Brüder — Protestantismus und deutscher Idealismus — sich nur in der Abwehr gegen einen gemeinsamen Gegner zusammenfinden können, und das ist in diesem Falle der Positivismus. Spranger sieht «das entscheidende Gemeinsame zwischen dem katholischen, dem radikal-protestantischen und dem idealistischen Christentum darin, dass sie den Menschen am Massstab des Absoluten messen, während der Positivismus... ihn in die Relativität bloss soziologischer Bezüge hineinstellt».

Wir sind mit dieser Formulierung einverstanden und werden auch weiterhin die geistigen Strömungen soziologisch — und psychologisch — betrachten. Auf diesem Wege hoffen wir, schliesslich auch zu einem «Nachruf auf die Religion» zu gelangen.

Hartwig.

Der Gegner an der Arbeit.

Um die «Neutralität» des Landessenders.

In den Tagen vom 20.—28. Juni 1936 fand in Zürich das VI. Internationale Brucknerfest statt. Als Abschluss übertrug der Landessender die Messe in e-moll aus dem Stift Einsiedeln unter Leitung von Prof. Berberich mit dem Münchner Domchor und Mitgliedern des Tonhalleorchesters, geleitet vom Fürstabt Dr. Ignaz Staub.

Um diesen Komponisten einmal zu hören, schalten wir also unsern Radio ein und da haben wir nun das zweifelhafte Vergnügen, den Rest der vorangehenden Predigt abzuhören. Schon wollen wir wieder abdrehen, da, wir horchen interessiert auf: Klar und deutlich tönt es aus dem Lautsprecher: Und was hat die afrikanische Kirche, welche von der Mutterkirche abgefallen ist, den Völkern für einen Segen gebracht? Und diese Fragestellung wiederholt sich, wir zitieren frei aus dem Gedächtnis, für die koptische Kirche, den Patriarch von Konstantinopel, die Waldenser usw., um mit eindringlicher